

Potenziale komplementärer Forschungspraxen im Hochschulsystem

Beiträge und Strukturen künstlerischer Forschung und
deren Integration an Kunst- und Musikhochschulen

Halle-Wittenberg/Potsdam Februar 2026

**Britta Behm | Sarah Kordecki | Daniela Schlütz |
Sebastian Schneider**

DOI 10.5281/zenodo.18482413



Künstlerische Forschung gewinnt im deutschen Hochschulsystem zunehmend an Bedeutung. Bei der Institutionalisierung an Kunst- und Musikhochschulen (KMHS) hinkt Deutschland im europäischen Vergleich jedoch hinterher. Das Verbundprojekt ILLUME untersucht, wie die 46 staatlichen deutschen KMHS durch eine geeignete Integration künstlerischer Forschung sowohl ihre eigene Entwicklung vorantreiben als auch Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft leisten können. Das vorliegende Lessons-Learned-Paper dokumentiert erste Erkenntnisse des Projekts. Im Mittelpunkt stehen drei zentrale Herausforderungen: die Begriffsbestimmung künstlerischer Forschung, methodisch-theoretische Spannungsfelder sowie die Identifikation von Gelingensbedingungen für eine Institutionalisierung. Dabei zeigt sich eine grundlegende Ambivalenz zwischen dem artikulierten Bedarf nach struktureller Verankerung und einer verbreiteten Skepsis gegenüber institutionellen Formalisierungsprozessen.

ILLUME
ITTOWE

Verbundprojekt des Instituts für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Verbundleitung) und der Filmuniversität Babelsberg KONRAD WOLF; gefördert durch das Bundesministerium für Forschung, Transfer und Raumfahrt (BMFTR).

➔ Weitere Informationen zum Projekt, zum weiteren Vorgehen und Projektverlauf finden Sie auf unserer Projektwebseite: <https://illume.projekte-filmuni.de/>

Inhalt

1.	Motive, Ziel- und Wirkungshorizonte.....	5
2.	Obstacles on the Road und vorläufige Antworten	6
	2.1. Der Begriff der künstlerischen Forschung.....	7
	2.2. Methodische und (weitere) theoretische Herausforderungen	9
	2.3. Institutionalisierung: Handlungsbedarfe und Gelingensbedingungen	12
3.	Zu einigen Spezifika der KMHS in Deutschland.....	14
	3.1. Rechtliche Lage.....	14
	3.2. Kennzahlen	15
4.	Ausblick, Transfer und Kommunikation	17
	Literatur.....	19

Künstlerische Forschung (küFo) erlebt im deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystem seit etwa fünfzehn Jahren einen diskursiven wie institutionellen Aufschwung (z.B. Caduff, 2014, S. 287). International betrachtet ist Deutschland allerdings besonders in Bezug auf die Institutionalisierung von küFo an den Kunst- und Musikhochschulen (KMHS) ein Nachzügler, in Europa mit etwa 20-jähriger Verspätung. So wurde beispielsweise in Norwegen bereits 2003 die Einführung eines Postgraduiertenprogramms für künstlerische Forschung ermöglicht. In Österreich erfolgte dies 2015, nachdem bereits 2010 mit dem *Programm zur Entwicklung und Erschließung der Künste (PEEK)* ein bis heute beispielgebendes Förderinstrument speziell für künstlerische Forschung geschaffen worden war (ELIA, 2016, S. 4–5). Die nachdrücklichen Empfehlungen des Wissenschaftsrats (WR, 2021) zum Ausbau und zur Förderung von küFo an deutschen KMHS lassen sich an diese Situation direkt anschließen.

Mit einer stärkeren Institutionalisierung von küFo verbinden sich allerdings zum einen ambivalente Einschätzungen und Erwartungen. Diese reichen von der Betonung zukunftsweisender, gesellschaftlich transformativer Potenziale künstlerischer Praktiken und Formen, die komplementär zu den bislang dominanten Modi wissenschaftlicher Wissensproduktion gedacht werden, bis hin zur Skepsis gegenüber Prozessen der institutionellen Formalisierung. Zum anderen ist es noch weitgehend ungeklärt, wie die im Zuge der Institutionalisierung notwendigen Strukturveränderungen an den deutschen KMHS (derzeit vor allem Infrastruktur, Qualitätsstandards, Abschlussgrade) geeignet entworfen, umgesetzt und hochschulpolitisch flankiert werden können: Weder die aktuell beobachtbaren Prozesse der Formierung des Feldes von küFo noch die an den KMHS mit einer forcierten Integration einhergehenden Optionen und Spannungsfelder wurden bislang wissenschaftlich untersucht.¹ Die deutsche Wissenschafts- und Hochschulforschung etwa beginnt erst in jüngster Zeit, sich für dieses Thema zu interessieren (z.B. Kramer et al., 2023).

Im Zentrum unseres Projekts steht vor diesem Hintergrund die Frage, wie die staatlichen KMHS durch eine geeignete Integration künstlerischer Forschung in ihre institutionellen Strukturen sowohl ihre eigene Entwicklung vorantreiben als auch perspektivisch Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft leisten können. Gegenstand sind die derzeit 46 staatlichen deutschen KMHS.² Mit dieser Ausrichtung verbunden sind vor allem zwei methodologische Herausforderungen: 1. Wie lässt sich

¹ Die Studie von Marie Hoop (2026) konnte im vorliegenden Paper nicht mehr berücksichtigt werden.

² Die von ILLUME untersuchten Fragen stellen sich auch für staatlich anerkannte private und kirchliche KMHS. Diese stehen jedoch in unserem Projekt nicht im Fokus und bedürften einer gesonderten Untersuchung.

künstlerische Forschung bestimmen und das – so heterogene wie kontroverse – Debattenfeld ordnen? 2. Wie lassen sich die von küFo erwarteten Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft besser verstehen?

Das primär anwendungsorientierte Projekt schließt mit seinem Profil an die oben skizzierten Bedarfe nach der Stärkung von küFo und deren Institutionalisierung an deutschen KMHS an (WR, 2021). Konkret sollen im Rahmen von ILLUME durch die Erfassung von Ausgangslagen, Problemen und inter-/nationalen Gestaltungsoptionen geeignete Strategien und Maßnahmen für eine mögliche strukturelle Transformation identifiziert werden. Ziel ist es, auf dieser Grundlage geeignete Handlungsmöglichkeiten für relevante Akteur:innen an den KMHS, in der Politik und nicht zuletzt in den Fördereinrichtungen zu erarbeiten.

Untersucht werden die Rahmen- und Gelingensbedingungen von küFo in mehreren, im Verbund durchgängig kooperativ angelegten Teilprojekten. Diese setzen multimethodisch, primär aber qualitativ und wissenssoziologisch orientiert an. Die Praxis an deutschen KMHS wird dabei über unterschiedliche, sich ergänzende Forschungsformate auf der Mikro-, Meso- und Makro-Ebene vergleichend und übergreifend analysiert und hinsichtlich ihrer Potenziale miteinander in Beziehung gesetzt. In den Blick gelangen damit individuelle, organisationale und systemische Aspekte von küFo und deren Verschränkungen in relevanten Kontexten.

Flankiert wird dieses Vorgehen während der gesamten Projektdauer durch verschiedene Kommunikationsmaßnahmen, die ebenfalls auf unterschiedlichen Ebenen ansetzen: So werden sowohl die bereits existierenden Formate der Projektpartner genutzt als auch projekteigene Kommunikationswege aufgebaut. Zentral ist dabei der Aufbau eines Expert:innenpools, der die analytische Arbeit über die Projektlaufzeit hinweg reflektierend begleitet und der stetig ergänzt wird.³ Die kontinuierliche Rückkopplung der Projektergebnisse in diese Runde soll deren Anschlussfähigkeit an die Praxis sichern und deren Dissemination fördern.

Im **Lessons-Learned-Paper** versammeln wir Teilerkenntnisse, Zwischenergebnisse und Interpretationen, die im ersten Jahr des Projekts ILLUME generiert wurden. Zugrunde liegt dem methodisch die Felderschließung über drei Fokusgruppendifkussionen⁴ und eine Schwerpunkt-

³ Aktuell sind im Expert:innenpool knapp 50 Personen versammelt. Einen herzlichen Dank an dieser Stelle für die durchweg positiven Reaktionen zu dem Vorhaben von ILLUME und für die hohe Bereitschaft zum Austausch vonseiten der angefragten Personen.

⁴ Die Diskussionen fanden im Mai, Juli und September 2025 in unterschiedlicher Zusammensetzung und Perspektivierung aus dem Feld statt, mit Vertreter:innen aus den Bereichen Audiovisuelle Medien, Bildende Kunst und Design, Musik und Darstellende Kunst: zwei in Präsenz an interessierten Hochschulen, eine im Online-Format.

diskussion⁵, eine erste theoretisch-konzeptionelle Auseinandersetzung mit küFo mittels einer systematischen Literaturanalyse⁶ (Scoping Review) sowie die empirische Erhebung relevanter Strukturdaten staatlicher KMHS.

Eine Kurzversion des Lessons-Learned-Papers wurde im Dezember 2025 im Rahmen eines Validierungsworkshops mit Personen aus dem Expert:innenpool diskutiert. Im Mittelpunkt standen die mit der Förderung von küFo verbundenen Ziele und die Herausforderungen ihrer Umsetzung, also der institutionellen Integration von küFo in die KMHS. In der vorliegenden ausführlicheren Fassung ist ein vierter Abschnitt ergänzt. Darin sind einige Spezifika der KMHS in Deutschland zusammengestellt, die für die handelnden Personen im Feld der küFo zum alltäglichen Wissensbestand gehören, für Externe – insbesondere aus dem Bereich der Wissenschafts- und Hochschulforschung – aber den Zugang zum Forschungs- und Handlungsfeld küFo an KMHS erleichtern und erste Orientierungsmarken bieten können. Im letzten Abschnitt erfolgt ein knapper Ausblick auf das kommende Projektjahr und die fortgesetzten Transfer- und Kommunikationsmaßnahmen von ILLUME.

1. Motive, Ziel- und Wirkungshorizonte

In den **Empfehlungen des Wissenschaftsrats** zur postgradualen Qualifikationsphase an KMHS zeichnen sich, ähnlich wie in den relevanten deutschsprachigen Diskursen, **vier zentrale Motive** ab, die für die Förderung künstlerischer Forschung sprechen und den Ziel- und Wirkungshorizont abstecken:

1. Das traditionell hohe Renommee deutscher KMHS soll behauptet und weiter gestärkt werden. Dabei geht es besonders um die Konkurrenz- und Anschlussfähigkeit deutscher postgradualer Abschlüsse: sowohl im Hinblick auf Karriereoptionen von Absolvent:innen in internationalisierten und internationalen Berufsfeldern als auch in Bezug auf die Sicherung der Attraktivität für internationale Studierende.
2. Ein erwünschter Effekt der institutionellen Öffnung für Ansätze der küFo liegt im Zugang der künstlerisch Forschenden respektive der KMHS zum Bereich der Drittmittelförderung.⁷ Dieser Aspekt wird in

⁵ Die Schwerpunktdiskussion fand in Präsenz (Oktober 2025) an einer Hochschule statt, die sich zur Zusammenarbeit bereiterklärt hatte. Schwerpunkt war die Sondierung institutioneller Bedingungen der Integration von küFo an KMHS.

⁶ Die kontrollierte Literaturanalyse fokussiert auf küFo in Deutschland (noch laufend).

⁷ Noch 2015 wurden bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) Bemühungen zur Integration von küFo abgelehnt: „[E]in im Rahmen der Fachkollegienwahl 2015

der derzeitigen Phase einer beobachtbaren Verknappung staatlicher Finanzierung von Hochschulen und Kultur voraussichtlich weiter an Gewicht gewinnen.

3. Vor allem besitzen sowohl das Konzept als auch das Praxisfeld der küFo – so ungeklärt dies im Einzelnen ist – gerade in der noch kaum ausgeloteten Verbindung von Kunst und Forschung respektive Wissenschaft eine große epistemische Attraktivität: Erwartet werden aufgrund der damit inhärent verbundenen Grenzüberschreitungen innovative Impulse, nicht nur für die weitere Entwicklung der KMHS, sondern ebenso für die bislang dominanten Modi wissenschaftlicher Wissensproduktion.
4. Auf die im Bereich der küFo entwickelten ästhetisch geprägten Zugangsweisen zur Wirklichkeit richten sich Hoffnungen auf zukunftsweisende, gesellschaftlich transformative Anregungen. Diese Impulse, die zumeist aus einem komplementären (oder alternativen) Verhältnis von küFo zu tradierten Modi der Wissensproduktion in den Wissenschaften abgeleitet werden, würden in Zeiten global-/gesellschaftlicher Polykrisen dringend benötigt. Diese Erwartungen verbinden und überlagern sich mit erweiterten Ansprüchen an Hochschulen im Zuge der Förderung von Transfer und von Aufgaben im Bereich der Third Mission seit etwa den 2010er Jahren.

Auch in den beiden zuletzt genannten Dimensionen geht es um die Anschlussfähigkeit deutscher KMHS an ein international sich äußerst dynamisch entwickelndes neues Handlungs- und Forschungsfeld (z.B. Chilton & Leavy, 2020). Übergreifend besteht für die KMHS bei der Institutionalisierung von küFo insofern auch die Chance, die Etablierung dieses Feldes im deutschen Hochschulraum zu prägen und dabei gegebenenfalls auf internationale Erfahrungen zurückzugreifen.

2. Obstacles on the Road und vorläufige Antworten

Wie bereits festgestellt, ist es bislang unklar, wie diese Ziele geeignet umgesetzt werden können. Entsprechend ist auch das so präzise wie behutsam ansetzende Wissenschaftsratspapier, das im Hinblick auf eine (empirische) Bestandsaufnahme der Landschaft der KMHS Maßstäbe setzt, in Bezug auf die Umsetzung noch überwiegend durch Suchbewegungen gekennzeichnet. Die darin formulierten Empfehlungen konzentrieren sich auf ausgewählte strukturelle Aspekte (vor allem Infrastruktur/Karrierewege, Qualitätsstandards, Abschlussgrade), bleiben hin-

(Überprüfung der Fächerstruktur) eingereichter Vorschlag auf Neueinrichtung des Faches „Künstlerische Forschung/Kunstforschung“ wurde nicht gutgeheißen“ (Caduff, 2014, S. 288).

sichtlich konkreter Maßnahmen jedoch zurückhaltend. Vielmehr profiliert sich das Papier über die Identifikation zentraler Probleme und Herausforderungen, die im Zuge der Umsetzung gelöst und berücksichtigt werden müssten. Diese spiegelt der Wissenschaftsrat letztlich – mit einem gewissen Vertrauensvorschluss – an die KMHS und maßgebliche Stakeholder zurück, vor allem die Bundes- und Landespolitik sowie wissenschaftliche Fördereinrichtungen.

Wie das im Rahmen unseres Projekts durchgeführte Scoping Review zur küFo in Deutschland zeigt, ist der mit dem Wissenschaftsratspapier erarbeitete Stand bislang nicht überholt. Die dort genannten Probleme, die perspektivisch bei der Formulierung von Handlungsoptionen seitens unseres Projekts zu berücksichtigen sein werden, sind daher im Folgenden skizziert und durch weitere, inzwischen im Rahmen der Projektarbeit identifizierte Aspekte ergänzt. Diese werden thematisch geordnet, womit zugleich Fokusse der Aufmerksamkeit unserer Forschungsarbeit erkennbar und teilweise bereits Möglichkeiten des Umgangs mit den Herausforderungen vorgestellt werden.

2.1. *Der Begriff der künstlerischen Forschung*

Rund um den Begriff hat sich ein differenzierter Diskurs entwickelt, in dem sowohl die Frage nach einer geeigneten Definition künstlerischer Forschung verhandelt als auch grundsätzlich danach gefragt wird, ob eine solche Definition überhaupt notwendig oder wünschenswert ist. Dabei zirkuliert in den hochschulpolitischen und Fachdiskursen eine ganze Bandbreite von Termini, etwa „practice-based research“, „art research“ und „creative research“ bzw. „arts-based research“, „practice-led research“ oder auch „recherche-création“ (z.B. Chapman & Sawchuk, 2012; Chilton & Leavy, 2020; Wilson & von Ruiten, 2013). Diese werden teilweise synonym benutzt, teilweise alternativ oder bleiben vage. An den KMHS wird zum Teil zwischen künstlerischen, gestalterischen und wissenschaftlich-künstlerischen Forschungsansätzen differenziert. Für den Begriff künstlerische Forschung existiert jedoch weder ein einheitliches Verständnis noch eine Definition.

Festgehalten werden kann aber bereits: Im Zuge der empirischen Strukturdatenerhebung im Projekt hat sich der Terminus der **künstlerischen Forschung** als geeigneter **Sammelbegriff** für die ansonsten different bezeichneten Ansätze erwiesen. Dieser Begriff scheint sich an den KMHS – zumindest quantitativ – durchzusetzen. Schwieriger bleibt die **Identifizierung zentraler Merkmale** von küFo, zumal eine Systematisierung des Feldes, die übergreifend Geltung beanspruchen könnte, aussteht (Ansätze z.B. bei B deker, 2023). Unsere Diskussionsrunden haben bestätigt, dass sich künstlerische Forschung derzeit kaum einheitlich charakterisieren lässt und dies auch nicht angestrebt wird. Dennoch zeichnen

sich darin wiederkehrende Muster ab, die einen gewissen Kernbestand erkennen lassen:

- Im Vordergrund steht bei küFo der Prozess und weniger das Ergebnis. Damit verbunden sind Haltungen, die Ergebnisoffenheit, Explorationsgeist und ‚Fehlerkultur‘ integrieren, wobei der Methodenentwicklung selbst breiter Raum gegeben wird.
- Damit eng verbunden wird die epistemische Dimension von küFo hervorgehoben und diese zumeist als eigenständige Wissensform akzentuiert.
- KüFo zeichnet sich dabei durch ein ‚Mehr‘ gegenüber der reinen künstlerischen Arbeit aus. Dieses wird jedoch unterschiedlich bestimmt, beispielsweise als reflexives, textlich gefasstes Moment, aber auch als kunstförmige Reflexion. Dabei geht es um die Ermöglichung der Nachvollziehbarkeit des künstlerischen Prozesses beziehungsweise einer Übersetzungsleistung in andere Diskurse.
- Annähernd durchgängig wurde entsprechend die interdisziplinäre Dimension von küFo hervorgehoben: als eine Art Brückenbau zwischen Wissenschaft und Kunst (sowie Gestaltung) bzw. verschiedenen beteiligten Fachbereichen. Damit verbunden wurde vielfach die Notwendigkeit zur Entwicklung einer gemeinsamen Sprache betont und zugleich auf produktive Effekte der Irritation etablierter Disziplingrenzen hingewiesen.

Ausgehend von den vorgenannten Punkten und unter Einbezug aktueller Debatten scheinen **drei Aspekte für die Bestimmung von küFo** weitgehend unstrittig zu sein:

1. Bereits aus erkenntnistheoretischen Gründen kann es sich nicht um eine essentialistische Bestimmung des Begriffs handeln (gleiches gilt für das Verständnis von Wissenschaft bzw. Forschung).
2. KüFo ist einerseits von wissenschaftlichen Formen der Forschung, andererseits von nicht-forschender Kunst zu unterscheiden.
3. KüFo gehört zum Bereich der Künste und hat hier ihre Verankerung.

Wie im zweiten so führt auch im dritten Punkt die daran notwendig anschließende Verhältnisbestimmung von Kunst und Wissenschaft bzw. Forschung und das jeweilige Verständnis der drei Leitbegriffe ins Zentrum der Kontroversen. Das kann an dieser Stelle nicht ausgelotet werden.

ILLUME plädiert jedoch vor diesem Hintergrund für dialogisch orientierte Zugänge, die einen pragmatischen Umgang mit dem **Konstrukt küFo** zulassen, und empfiehlt eine epistemologische Haltung wechselseitiger

Offenheit, Akzeptanz und die Bereitschaft zur Einklammerung des Wunsches nach Letzt(er)klärung⁸ – wobei sich dies sowohl auf den Umgang mit küFo als auch mit Wissenschaft und Forschung bezieht.

So argumentieren etwa Badura (2015b, S. 46–48) und Haarmann (2015, S. 101) (jeweils theoretisch anders begründet) für die prinzipielle Möglichkeit der Transformation respektive der Revision der bestehenden Wissensordnung – bei Badura im Sinne einer „radikalen Wissensdemokratie“ (2015b, S. 48). Konsequenzen hätte der hier vorgeschlagene Weg einer Neuverhandlung der (disziplinären wie sektoralen) Wissensordnungen dann potenziell für beide Seiten. Hinter diesen Ansprüchen steht zum einen die Forderung nach der Begegnung von Kunst und Wissenschaft ‚auf Augenhöhe‘ (komplementäres Verhältnis), zum anderen die (theoretisch begründete) Annahme der prinzipiellen Möglichkeit einer Verständigung. Beide Autor:innen sehen zudem in der Offenheit des Begriffs der Forschung im Kontext von küFo einen gewissen Vorteil, da dieser Aspekt dynamisierend wirken und im Gefolge erhöhter Aufmerksamkeit quasi unter der Hand ‚Fakten schaffen‘ könne: Bereits die Debatten hätten „Konsequenzen für Rollenbilder, Arbeitsprozesse, institutionelle Rahmungen und infrastrukturelle Anforderungen“ (Badura, 2015a, S. 24). Haarmann (2022, S. 1) wiederum verweist auf sich bereits jetzt verändernde (Lehr-)Praktiken, erkenntnistheoretische sowie hochschulpolitische Entwicklungen und auf deren Impetus für Veränderungen im künstlerisch-forschenden Feld. Ähnlich positioniert ist Urchueguía mit ihrem Plädoyer für eine Umgehung aufreibender und letztlich nicht auflösbarer theoretischer Debatten um die ‚Essenz‘ (respektive um eine Ontologie) von Kunst und Wissenschaft zugunsten einer pragmatischen, dialogorientierten Haltung (Urchueguía, 2021; anders begründet, aber ebenfalls den Dialog hervorhebend, z.B. Hofmann, 2019; auch auf außerhochschulische Kontexte, hier auf *micro-histories* zielend, Mader, 2015).

2.2. Methodische und (weitere) theoretische Herausforderungen

Methodologisch akzentuiert ILLUME vor allem folgende herausfordernde Aspekte:

- Das Forschungsfeld der KMHS ist äußerst heterogen (WR, 2021, S. 19–21, 25–29). Das betrifft die Profile der Hochschulen nicht nur in Bezug auf die strukturelle Vergleichbarkeit wie Größe (vor allem Personal, Studierendenzahl) oder Organisationsform, sondern auch und vor allem im Hinblick auf den jeweiligen ‚Sparten-Mix‘ und die historisch gewachsene organisationale Identität der Hochschulen. Dies wird insofern bei den empirischen Zugängen im weiteren Verlauf des

⁸ Dieser Vorschlag lehnt sich an die von der Historikerin Ute Daniel (2002) für die Kulturgeschichte auf den Punkt gebrachte epistemologische Haltung an.

Projekts – der Auswahl der Fallstudien und Interviewpartner:innen – zu berücksichtigen sein.

- Hinzu kommt die durch den Bologna-Prozess vorangetriebene Differenzierung der Studiengänge, welche auf Vergleichen basierende Empfehlungen zusätzlich erschwert. Dies zählt auf die Integration von küFo an KMHS auch insofern ein, als dass diese nicht nur (ggf. sogar nicht primär) im postgradualen Bereich, sondern – wie es alle Fokusgruppendifkussionen angedeutet haben – in Form von Lehrforschungsprojekten bereits in frühen Studienphasen betrieben wird. Zu den Größenverhältnissen gibt es allerdings keine belastbaren Daten.
- Das Forschungsfeld wird derzeit durch künstlerische, wissenschaftliche wie hochschul- und institutionenpolitische Logiken bestimmt, die seit einigen Jahren neue Verbindungen untereinander eingehen. Diese sind in Deutschland weder praktisch erprobt noch systematisch reflektiert. Aus Perspektive der Wissenschaftsforschung formuliert: Wir sind mit unserem Projekt (teilnehmende) Beobachter:innen einer ‚wilden‘, noch nicht disziplinierten Phase einer transdisziplinär strukturierten Feldformierung.
- Ob es sich bei küFo überhaupt um die Entstehung einer neuen Disziplin (z.B. Stichweh, 1984) handelt und – vorgängig – ob dies überhaupt erstrebenswert ist, ist einer der Streitpunkte im Feld (z.B. Baldauf & Hoffner, 2015; Mörsch, 2015; Sprick, 2022). Dabei ist dieser Diskurs auf das Engste mit unterschiedlichen Verständnissen von küFo verwoben.
- Noch weitgehend offen ist, wie sich die von küFo erwarteten Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft konkreter fassen und besser verstehen lassen. Inwieweit eröffnen beispielsweise Ansätze künstlerischer Forschung konkret Potenziale für gesellschaftliche Problemlösungen und Transformation? Ansätze der Wirkungsforschung sind dabei aufgrund des damit verbundenen Aufwands und des vermutlich nicht adäquaten Ertrags im Rahmen des Projekts ausgeschlossen. Denn eines der größten Probleme empirischer sozialwissenschaftlicher Arbeiten besteht in dem Nachweis kausaler Effekte in Beobachtungsdaten (z.B. Kohler et al., 2024); eine Problematik, die sich im Fall des definitorisch noch kaum erschlossenen, komplexen und durch performative Dynamiken geprägten Feldes der küFo potenzieren dürfte. Eine eindeutige Identifikation der Variablenzusammenhänge (Voraussetzung für eine belastbare Wirkungsanalyse) wird hier daher enorm schwierig, wenn nicht unmöglich.
- Herausfordernd sind zudem drei Spannungsverhältnisse, die quer zu den Fragestellungen des Projekts liegen und methodologisch wie for-

schungspraktisch zu berücksichtigen sind: Gemeint sind die Spannungen **1.** zwischen künstlerischem Bereich, küFo und wissenschaftlicher Forschung, **2.** zwischen den Logiken von künstlerischer Produktivität und küFo sowie deren Planung/Organisation in den KMHS und **3.** zwischen der Logik von KMHS (Autonomie der Kunst) und den Anforderungen des Wissenschaftssystems und relevanter gesellschaftlicher Bezugssysteme (Politik, Kulturbetrieb/Wirtschaft, Zivilgesellschaft). Besonders der zweite Aspekt, die Institutionalisierung von küFo an den KMHS, scheint problematisch, da hier sowohl die Selbstbilder von Künstler:innen als auch der performative Aspekt künstlerischer Produktivität planenden und steuernden Zugriffen entgegenzustehen scheinen. Es gilt daher im Hinblick auf alle zu entwickelnden Handlungsoptionen, einen geeigneten Umgang mit einer paradoxalen Situation zu finden: die gewünschte Spezifik von küFo im Prozess der Integration in die Strukturen von KMHS zu bewahren und diese zugleich nicht nur ‚zu definieren‘ und strukturell anschlussfähig zu machen, sondern auch deren Prosperität strukturell zu fördern.

Für die **Wissenschafts- und Hochschulforschung** ergibt sich die (mittel- bis langfristige) Herausforderung, relevante organisationstheoretische Ansätze vor allem unter den Aspekten von Performativität, Kreativität und Subjektivität zu sichten, um Anschlusspunkte zur Organisation von küFo zu identifizieren. Möglich erscheinen etwa neo-institutionalistische Ansätze, denn die Institutionalisierung von küFo erfolgt im Spannungsfeld zwischen isomorphen Anpassungsprozessen an wissenschaftliche Standards einerseits und der Bewahrung künstlerischer Eigenlogiken andererseits. Die Forderung nach einem ganzheitlichen Institutionalisierungsverständnis nimmt Anleihen am Konzept der *institutional work* (Lawrence & Suddaby, 2006), wonach Institutionalisierung nicht als einmaliger Akt, sondern als kontinuierlicher Prozess der Schaffung, Aufrechterhaltung und Transformation institutioneller Arrangements zu verstehen ist. Das Konzept betont, dass Individuen je nach Motivlagen aktiv Institutionenarbeit leisten, sich also aktiv an Institutionalisierungsprozessen beteiligen. Lawrence und Suddaby verstehen darunter „the purposive action of individuals and organizations aimed at creating, maintaining and disrupting institutions“ (2006, S. 215). Ressourcenproblematiken können als strukturelle Kopplung zwischen künstlerischem und akademischem Feld interpretiert werden, wobei die Übersetzungsleistungen zwischen beiden Systemen erhebliche Transaktionskosten verursachen.

2.3. *Institutionalisierung: Handlungsbedarfe und Gelingensbedingungen*

Während einerseits der Bedarf nach struktureller Verankerung von küFo deutlich artikuliert wird, zeigt sich andererseits eine tiefgreifende Skepsis gegenüber institutionellen Formalisierungsprozessen. Diese Ambivalenz durchzieht alle Gespräche und Diskussionen, die wir bislang geführt haben. An dieser Stelle sind erste Aspekte von Handlungsbedarfen respektive Bedingungen für eine geeignete Integration von küFo an KMHS zusammengetragen, die sich auf individueller, organisationaler und systemischer Ebene bewegen. Eine systematische Erweiterung wird im weiteren Projektverlauf, vor allem auf Basis der Fallstudien und der zu führenden Expert:inneninterviews mit Vertreter:innen relevanter Gruppen erfolgen.

- Einer der zentralen strukturellen Aspekte, die primär im Regelbereich der Landespolitik liegen, ist das hohe **Lehrdeputat** von i.d.R. rd. 20 SWS bei künstlerischen Professuren.
- Ebenfalls vor allem hochschulpolitisch zu berücksichtigen wäre die **adäquate Aufstockung des Verwaltungspersonals** an KMHS, etwa für den Bereich der Drittmittelinwerbung und -verwaltung oder zum Umgang mit steigenden Studierendenzahlen. Im Hintergrund steht, dass das Personal bislang „nicht gemäß dem im Zuge der Bologna-Reformen gestiegenen Verwaltungsaufwand mitgewachsen“ ist (WR, 2021, S. 25).
- In Bezug auf die Ebene der KMHS wurde in den bisherigen Gesprächen seitens aller Lehrenden mit hohem Nachdruck der Bedarf an **Begegnungs-, Austausch- und Dialogräumen** für Personen, die küFo betreiben (wollen), geäußert. Neben inhaltlichen, prozeduralen wie didaktischen Anregungen, die Teilnehmende dabei perspektivisch erhalten, tragen derlei Begegnungsformate über die Präsentation jeweiliger Projektfortschritte auch zur Strukturierung eigener künstlerischer Forschungsprozesse bei und sorgen zudem für mehr Sichtbarkeit der einzelnen Forschungsprojekte.
- Omnipräsent ist die Herausforderung der **Vereinbarung von Qualitätskriterien und -standards**. Der Forschungsanspruch der künstlerischen Bereiche, der zumeist stark werk-, bild- und ereignisorientiert ist, trifft auf ein etabliertes System der Forschungspublikation und -bewertung sowie auf eingeübte Standards wissenschaftlicher Reputation, die hierfür noch kaum Entsprechungen kennen (und vice versa). Auch ist eine digitale Infrastruktur für die Veröffentlichung von küFo inklusive ihrer Daten – mit Ausnahme des *Research Catalogues der Society for Artistic Research* – kaum vorhanden. Die spezifischen Anforderungen bezüglich Gestaltungsoptionen und Darstellungsfreiheiten werden „von den bestehenden Publikationsorganen nur teilweise und insgesamt bisher unzureichend abgebildet“ (Lurk, 2021, S.

517); die Aufnahme der wenigen Publikationsangebote in übergeordnete Verzeichnisse stellt ein weiteres Problemfeld dar. Die „schlechte Sicht- und Auffindbarkeit“ (Lurk, 2021, S. 525) künstlerischer Forschung entfaltet eine besondere Virulenz, wenn bei Berufungsverfahren, der Beurteilung von Abschlussarbeiten oder bei der (prospektiven) Vergabe von Drittmitteln impact-basierte Kriterien zur Entscheidungsfindung herangezogen werden.

- Benannt wurde eine Art ‚doppeltes Startproblem‘ der Institutionalisierung von küFo: Zum einen verlangt die bereits vom Wissenschaftsrat (2021, S. 10, 72) hervorgehobene hohe Anforderung einer **Doppel- bzw. Mehrfachqualifikation** (in Kunst, in Wissenschaft, Forschung und Didaktik) bei künstlerischer Forschungsarbeit idealiter die Integration von Modulen der küFo bereits im BA- bzw. spätestens auf MA-Level, um dem akademischen Nachwuchs entsprechende Wahl- und (Aus-)Bildungsmöglichkeiten zu bieten. Zum anderen ist die geeignete **Ausgestaltung der Promotionsphase noch weitgehend unerprobt**. Allerdings deutet unsere Strukturdatenanalyse darauf hin, dass die KMHS im Bereich der Integration von küFo in den ersten und zweiten Studienzyklus offenbar bereits deutlich weiter sind als zu Projektbeginn angenommen.
- Gerade für die Gestaltung der postgradualen Phase ist das Problem der **kritischen Masse** zentral. Damit einher geht die Frage, ob und welche Strukturen benötigt werden (z.B. Kooperationsstrukturen) und wie diese angelegt (z.B. regional vs. (inter-)national, verstetigt vs. anlassbezogen, fakultativ vs. curricular verankert) sein müssen. Der Wissenschaftsrat (2021, S. 7) schätzte, dass dieser Phase damals rd. 2.000 Personen zuzurechnen waren. Diese verteilten sich zudem auf den wissenschaftlichen, den künstlerischen und auf den hybriden wissenschaftlich-künstlerischen Bereich. Wie viele davon konkret der künstlerischen Forschung zuzuordnen sind, bleibt unbestimmt.

Übergreifend schließlich betonen die Teilnehmenden der Fokusgruppen und Schwerpunktdiskussion, dass die Institutionalisierung von küFo nicht auf die Einführung eines dritten Zyklus reduziert werden dürfe. Vielmehr müsse die Integration von küFo an KMHS umfassender gedacht, also an den KMHS quasi in einem **„Ökosystem“ künstlerischer Forschung** entworfen werden. Dieses umgreift idealiter die relevanten Handlungsebenen und verzahnt diese miteinander: also beispielsweise Karrierewege und deren Durchlässigkeit, die Ressourcenallokation (Zeit, Räume, finanzielle Mittel), Betreuungsstrukturen und Deputatsregelungen ebenso wie Begegnungsräume für interdisziplinären Austausch sowie Publikations- und Disseminationsformate. Zugleich sei eine strategische Positionierung der Hochschulleitungen erforderlich, um Klarheit darüber zu schaffen, ob küFo überhaupt gewollt ist und unterstützt wird.

3. Zu einigen Spezifika der KMHS in Deutschland

Im Folgenden sind in Bezug auf die KMHS in Deutschland die Aspekte zusammengestellt, die – im Vergleich mit den anderen deutschen Hochschulen, zum Teil auch international – besonders auffällig sind. Sie deuten auf Eigenheiten hin, die bei der Formulierung geeigneter Handlungsoptionen für die stärkere institutionelle Förderung von küFo absehbar berücksichtigt werden sollten.

Vorweg sei auf eines der zentralen Charakteristika hingewiesen: Berufungen im künstlerischen Bereich, der die KMHS wesentlich konstituiert, orientieren sich traditionell und bis heute zentral an der inter-/nationalen Anerkennung, die Personen im Kunstbetrieb bzw. in der Kunstszene entgegengebracht wird. Ein Ausweis akademischer Meriten in Form von Titeln ist nicht erforderlich bzw. „von eher marginalem Interesse“ (Dubach, 2015, S. 18 – hier aus der Perspektive der Bildenden Kunst). Entsprechend sind die Kriterien der Berufung zwar gemäß der jeweiligen Berufsordnung und Ausschreibung transparent, jedoch zugleich stark einzelfall- bzw. kontextabhängig. Bisher ist nicht vorgesehen, dies zu verändern; vielmehr sieht der Wissenschaftsrat „den traditionellen Karriereweg zur künstlerischen Professur über eine exponierte künstlerische Tätigkeit außerhalb der Hochschulen auch weiterhin als zentral an, um das hohe Niveau der künstlerischen Ausbildung zu erhalten“ (2021, S.67–68). Zulassungen zum Studium wiederum berücksichtigen Faktoren der besonderen künstlerischen Eignung. Beim Zugang zum MA-Studium beispielsweise ermöglicht die Musterrechtsverordnung den Ersatz eines ersten berufsqualifizierenden Hochschulabschlusses durch Eingangsprüfungen, jedenfalls sofern das Landesrecht dies vorsieht (MRVO §5 Abs. 1 Satz 2).

3.1. Rechtliche Lage

Rechtlich sind für die Situation der KMHS in Deutschland folgende Aspekte hervorzuheben:

- Die **Freiheit der „Kunst“** ist ebenso wie die der „Wissenschaft, Forschung und Lehre“ grundgesetzlich garantiert (Art. 5 Abs. 3, Satz 1 GG), eine Regelung, die international einen einzigartigen gesetzlichen Schutz darstellt. Dies erhält in der aktuellen Weltlage Bedeutung, in der die Wissenschaftsfreiheit bei der Umsetzung autokratischer Haltungen und Programmatiken zunehmend angegriffen und Wissenschaft wie Kultur zu weltanschaulichen Kampfplätzen werden (am Beispiel der USA z.B. Greenfield, 2025). Im Hochschulrahmengesetz (HRG) werden die Freiheitsgebote nicht nur für die Wissenschaft, sondern auch für die Kunst begrifflich präzisiert, wobei die dabei verwendeten Termini teilweise ihren Weg in die Diskussionen über küFo gefunden haben: Die Freiheit der Forschung bezieht sich auf „künstlerische Entwicklungsvorhaben und

[...] die Kunstausübung“ (§4 Abs. 2, Satz 3 HRG).⁹ In Bezug auf die Freiheit der Lehre ist das „Recht auf Äußerung von wissenschaftlichen und künstlerischen Lehrmeinungen“ festgeschrieben (§4 Abs. 3, Satz 1 HRG), hinsichtlich der Freiheit des Studiums die „Erarbeitung und Äußerung wissenschaftlicher und künstlerischer Meinungen“ (§4 Abs. 4, Satz 1 HRG).

■ Das Hochschulrahmengesetz definiert die **Pflege und die Entwicklung der Wissenschaften und der Künste** „durch Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung in einem freiheitlichen, demokratischen und sozialen Rechtsstaat“ als zentrale Aufgabe der Hochschulen (§2 Abs. 1, Satz 1 HRG). Wissenschaften und Künste sind im HRG dabei tendenziell als voneinander getrennte Bereiche bestimmt: Beide sollen zum Beispiel zwar auf berufliche Tätigkeiten vorbereiten, die aber *entweder* „die Anwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse und wissenschaftlicher Methoden *oder* die Fähigkeit zu künstlerischer Gestaltung erfordern“ (§2 Abs. 1, Satz 2 HRG, Hervorhebung ergänzt). Ähnliches ist in Bezug auf das Ziel des Studiums festgelegt (Vermittlung von „Kenntnisse[n], Fähigkeiten und Methoden“ auf eine Art und Weise, die „zu wissenschaftlicher *oder* künstlerischer Arbeit“ befähigt (§7 HRG, Hervorhebung ergänzt)).

■ Die deutschen KMHS sind den **Universitäten seit Erlass des HRG 1976 in der Regel gleichgestellt** (WR, 2021, S. 21). Das heißt unter anderem, dass sie in „den meisten Ländern“ (WR, 2021, S. 7) das Promotionsrecht für die von ihnen angebotenen wissenschaftlichen Fächer besitzen (WR, 2021, S. 21). Maßgeblich hierfür sind die Landeshochschulgesetze, in denen auch festgestellt wird, welche KMHS den staatlichen Hochschulen zuzurechnen sind, und ergänzende Sonderregelungen. Diese frühe Gewährung des Promotionsrechts unterscheidet die deutschen KMHS – jedenfalls formal betrachtet – von vergleichbaren internationalen Einrichtungen. De facto aber hinkt Deutschland bei der Anwendung dieser rechtlichen Möglichkeiten hinterher.

3.2. Kennzahlen

Strukturelle Spezifika deutscher KMHS treten besonders im Vergleich mit deutschen Universitäten und Fachhochschulen (FH) respektive Hochschulen für Angewandte Wissenschaften (HAW) anhand einiger

⁹ „Die Freiheit der Forschung (Artikel 5 Abs. 3, Satz 1 des Grundgesetzes) umfasst insbesondere die Fragestellung, die Grundsätze der Methodik sowie die Bewertung des Forschungsergebnisses und seine Verbreitung. Entscheidungen der zuständigen Hochschulorgane in Fragen der Forschung sind insoweit zulässig, als sie sich auf die Organisation des Forschungsbetriebes, die Förderung und Abstimmung von Forschungsvorhaben und auf die Bildung von Forschungsschwerpunkten beziehen; sie dürfen die Freiheit im Sinne von Satz 1 nicht beeinträchtigen. Die Sätze 1 und 2 gelten für künstlerische Entwicklungsvorhaben und für die Kunstausübung entsprechend“ (HRG §4 Abs. 2).

Kennzahlen hervor. Dabei ist zu beachten, dass quantitativ auffällige Abweichungen per se nicht aussagekräftig sind, also immer der Kontextualisierung bedürfen, um sinnvoll gedeutet zu werden. Für ILLUME sind damit gleichwohl Hinweise gegeben, die im weiteren Projektverlauf einzubeziehen sind. Die im Folgenden zugrunde gelegte Empirie ist bislang vor allem durch den Wissenschaftsrat (2021) beigebracht worden und bezieht sich auf die Jahre um 2018/19.¹⁰

- An den KMHS studiert nur ein Bruchteil der an deutschen Hochschulen eingeschriebenen **Studierenden**, nämlich (zum WiSe 2018/19) rd. 38.000 Personen (WR, 2021, S. 7, S. 20). Das entspricht rd. 1,5 Prozent aller Studierenden an deutschen Hochschulen¹¹.
- Auffällig ist der vergleichsweise hohe **Anteil internationaler Studierender**: „zuletzt ca. 33 % (rd. 12.500 von 38.000 Studierenden, im Vergleich zu ca. 15 % an Universitäten und ca. 12 % an Fachhochschulen“ (WR, 2021, S. 20).
- Die **Betreuungsrelation** (Professor:innen/Studierende) an KMHS ist – im Vergleich zu Universitäten und HAW – außerordentlich günstig: „Im Wintersemester 2018/19 entfielen durchschnittlich ca. 16 Studierende auf eine hauptberufliche Professur bzw. drei Studierende auf das wissenschaftliche und künstlerische Personal insgesamt [...] An Universitäten lag diese Zahl bei ca. 70 Studierenden je hauptberuflicher Professur (bzw. sechs Studierenden je wissenschaftlichem und künstlerischem Personal insgesamt), an Fachhochschulen bei ca. 50 (bzw. zehn) Studierenden. An den KMHS sind diese Relationen in den vergangenen Jahren nahezu konstant geblieben“ (WR, 2021, S. 31). Zu beachten ist bei diesen Daten, dass Betreuung an einer KMHS qualitativ und quantitativ etwas ganz anderes bedeutet als an wissenschaftlichen Hochschulen, da an den KMHS vorwiegend Einzel- und Kleingruppenunterricht erteilt wird.
- Das **Lehrdeputat** der Professor:innen ist an KMHS im Vergleich zu dem an Universitäten (z.T. deutlich) höher, was über die notwendige Intensität der Vermittlung begründet ist (z.B. Einzel-, Kleingruppenunterricht). Geregelt sind die Deputate i.d.R. in einer entsprechenden, zumeist länderspezifisch gefassten Rechtsverordnung: „Wissenschaftliche Professuren an KMHS sind zumeist denen an Univer-

¹⁰ Im Rahmen des ILLUME-Projekts werden aktuell relevante Strukturdaten der staatlichen KMHS erhoben und in einer Datenbank zusammengeführt. Das ermöglicht nach den umfassenden Erhebungen und Betrachtungen des Wissenschaftsrates einen aktualisierten und erweiterten systematischen Überblick über die strukturellen Merkmale des KMHS-Sektors.

¹¹ Ohne private und kirchliche Hochschulen, pädagogische und theologische Hochschulen sowie Verwaltungsfachhochschulen.

sitäten vergleichbar, jedoch teilweise mit einem höheren Lehrdeputat versehen. Lehrdeputate im künstlerischen Bereich bewegen sich auf professoraler Ebene durchschnittlich bei rd. 20 Semesterwochenstunden, die in der Bildenden Kunst durch das Führen einer Klasse abgegolten werden. In den Musikhochschulen wird das Lehrdeputat im Wesentlichen in Einzel- und Kleingruppenunterricht erbracht. Gleichwohl sind auch Professuren z.B. in der Musiktheorie, in der kein Einzel-, sondern in der Regel Kleingruppenunterricht stattfindet, meist mit denselben Lehrdeputaten versehen.“ (WR, 2021, S. 25–26).

- Es gibt eine vergleichsweise hohe Zahl von **Lehrbeauftragten**, die an KMHS zudem eine zentrale Personalkategorie darstellen (WR, 2021, S. 28); sie führen z.T. Werkstätten, z.T. vertreten sie besondere Angebote, in der Musik etwa seltene Instrumente (WR, 2021, S. 26, Anm. 19). Der professorale Anteil an der Lehre bewegt sich dabei an den einzelnen KMHS zwischen etwa einem Viertel und knapp 90 Prozent (WR, 2021, S. 26); an Musikhochschulen ist es rechtlich zulässig, dass Lehraufträge nicht nur zur Ergänzung, sondern zur Sicherstellung des Lehrangebots dienen (WR, 2021, S. 28): An einzelnen Musikhochschulen erbringen Lehrbeauftragte mehr als die Hälfte der insgesamt erbrachten Lehre (WR, 2021, S. 29).
- Das **Verwaltungspersonal** an KMHS bleibt im Wissenschaftsratspapier noch unterbelichtet (WR, 2021, S. 25). Er scheint, den im Rahmen von ILLUME bislang unternommenen Sondierungen nach, extrem wichtig, auch da sich die hier angedeutete Bedarfssituation auf die Drittmittelwerbung und -verwaltung bezieht.

4. Ausblick, Transfer und Kommunikation

Vor dem Hintergrund der vorliegenden Zwischenergebnisse lässt sich **eine Reihe weiterführender Fragen** formulieren, wie zum Beispiel: Wie verhält sich küFo zur traditionellen akademischen Karrierelogik – wie zu derjenigen im Bereich der KMHS? Entstehen hier neue hybride und erfolversprechende Karrierewege oder Sackgassen? Welche digitalen Plattformen und Formate eignen sich für die Dokumentation und Dissemination von küFo? Wie kann die Doppel- bzw. Mehrfach-Expertise (Kunst, Wissenschaft, Forschung und Didaktik) realistisch erworben und aufrechterhalten werden? Inwieweit reproduziert die Institutionalisierung von küFo bestehende Hierarchien und Machtstrukturen im Kunstfeld – oder wirkt sie auf (grundlegende) Veränderungen hin? Inwiefern verschiebt küFo das Verhältnis von theoretischer Reflexion und künstlerischer Praxis in der Ausbildung? Wie lassen sich Qualitätskriterien oder gar -standards entwickeln, die der Singularität künstlerischer Forschung gerecht werden? Inwieweit ist Verschriftlichung (zumindest eines Teiles

der künstlerischen Arbeit) konstitutiv für küFo oder bereits Ausdruck einer wissenschaftlichen Kolonisation?

Diese vorläufigen Ergebnisse und Fragen werden ILLUME im zweiten Projektjahr anleiten. Neben der Auswertung relevanter Strukturdaten und dem Scoping Review wird dabei die Auswahl und Anlage geeigneter inter-/nationaler Fallstudien im Mittelpunkt stehen, die gelungene und übertragbare Beispiele guter Praxis im Bereich der Institutionalisierung von küFo vorstellen. In diesem Zusammenhang ist zugleich über leitfadengestützte Einzelinterviews eine Vertiefung und Ausweitung der Wissensbasis vorgesehen.

Begleitet wird die Forschungsarbeit auch in den folgenden Projektjahren durch verschiedene **Kommunikations- und Transfermaßnahmen**, die den Austausch mit Kolleg:innen aus der Anwendungspraxis in den Mittelpunkt rücken. So können durch die verschiedenen partizipativen Forschungsformate von ILLUME die Vernetzung und der (informelle) Austausch unter den KMHS, jenseits bestehender Strukturen, verstärkt werden. Zentrale Bedeutung wird dabei weiterhin dem Expert:innenpool zukommen. Genutzt werden darüber hinaus sowohl bereits existierende Veranstaltungsformate der Filmuniversität wie das halbjährlich stattfindende Transdisziplinäre Kolloquium und die Masterclass Artistic Research als auch neue Kommunikationswege wie die Projekt-Webseite. Dort stellen wir Informationen zu aktuellen Entwicklungen, Veranstaltungen und Best-Practice-Beispielen zur Verfügung. Während der Projektlaufzeit werden neue Folgen des Transfer-Podcasts „Dritte Klappe“ produziert, in denen wir uns im Gespräch mit künstlerisch Forschenden zu konkreten Projektbeispielen und den benannten Fragestellungen austauschen.

Literatur

- Badura, Jens. (2015a). Darstellende Künste. In Jens Badura, Selma Dubach, Anke Haarmann, Dieter Mersch, Anton Rey, Christoph Schenker & Germán Toro Pérez (Hrsg.), *Künstlerische Forschung. Ein Handbuch* (S. 23–25). Diaphanes.
- Badura, Jens. (2015b). Erkenntnis (sinnliche). In Jens Badura, Selma Dubach, Anke Haarmann, Dieter Mersch, Anton Rey, Christoph Schenker, & Germán Toro Pérez (Hrsg.), *Künstlerische Forschung. Ein Handbuch* (S. 43–48). Diaphanes.
- Baldauf, Anette & Hoffner, Ana (2015). Methodischer Störsinn. In Jens Badura, Selma Dubach, Anke Haarmann, Dieter Mersch, Anton Rey, Christoph Schenker & Germán Toro Pérez (Hrsg.), *Künstlerische Forschung. Ein Handbuch* (S. 81–84). Diaphanes.
- Bödeker, Till (2023). Zum Wissensbegriff der künstlerischen Forschung. *Mythos-Magazin*. https://mythos-magazin.de/erklaerendehermeneutik/tb_wissensbegriff-kuenstlerische-forschung.pdf
- Caduff, Corina (2014). Transdisziplinarität und die Karriere der künstlerischen Forschung. In Hermann, Parzinger, Stefan Aue & Günter Stock (Hrsg.), *Artefakte: Wissen ist Kunst—Kunst ist Wissen. Reflexionen und Praktiken wissenschaftlich-künstlerischer Begegnungen* (S. 287–291). transcript.
- Chapman, Owen & Sawchuk, Kim (2012). Research-Creation: Intervention, Analysis and “Family Resemblances”. *Canadian Journal of Communication*, 37(1), 5–26. <https://doi.org/10.22230/cjc.2012v37n1a2489>
- Chilton, Gioia & Leavy, Patricia (2020). Arts-Based Research: Merging Social Research and the Creative Arts. Patricia Leavy (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Qualitative Research* (S. 601–632). 2. Auflage. Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780190847388.013.27>
- Daniel, Ute (2002). Einleitung: Kulturgeschichte – und was sie nicht ist. In Ute Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (S. 7–25). 3. Auflage. Suhrkamp.
- Dubach, Selma (2015). Bildende Kunst. In Jens Badura, Selma Dubach, Anke Haarmann, Dieter Mersch, Anton Rey, Christoph Schenker & Germán Toro Pérez (Hrsg.), *Künstlerische Forschung. Ein Handbuch* (S. 17–22). Diaphanes.
- ELIA (2016): The ‚Florence Principles‘ on the Doctorate of the Arts. <https://elia-artschools.org/resource/resmgr/files/26-september-florence-principi.pdf>
- GG. (1949). <https://www.gesetze-im-internet.de/gg/BJNR000010949.html>
- Greenfield, Nathan M. (2025). State legislators have cast a ‘web of control’ over HE. *University World News*. <https://www.universityworldnews.com/post.php?story=20250806082424946>.
- Haarmann, Anke (2015). Transformation der Wissensordnung. In Jens Badura, Selma Dubach, Anke Haarmann, Dieter Mersch, Anton Rey, Christoph Schenker & Germán Toro Pérez (Hrsg.), *Künstlerische Forschung. Ein Handbuch* (S. 99–103). Diaphanes.
- Haarmann, Anke (2022). Künstlerische Forschung – Die Debatte und ihre Effekte in der Lehre. *Kunsttexte.de*, 2/2022. <https://doi.org/10.48633/ksttx.2022.2.89592>
- Hofmann, Dorothea (2019). Künstlerische Promotion – Schimäre oder Fortschritt? Ouvertüre zum Symposium. In Annette Van Dyck-Hemming & Jan Hemming (Hrsg.), *Beiträge zur Jahrestagung der Gesellschaft für Musikforschung in Kassel 2017* (S. 211–214). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-23767-7_24
- Hoop, Marie (2026): *Wissenspolitiken in den Künsten. Zur Institutionalisierung von künstlerischer Forschung im deutschsprachigen Raum*. transcript.
- HRG. (1976). <https://www.gesetze-im-internet.de/hrg/BJNR001850976.html#BJNR001850976BJNGO00102310>
- Kohler, Ulrich, Class, Fabian & Sawert, Tim (2024). Control variable selection in applied quantitative sociology: a critical review. *European Sociological Review*, 40(1) 173–186. <https://doi.org/10.1093/esr/jcac078>
- Kramer, Ricarda, Leser, Julia, Paulitz, Tanja & Wagner, Leonie (2023). Professorinnen an Kunst- und Musikhochschulen im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis: Der Einfluss informeller Praktiken und künstlerischer Feldlogiken. *ZeHf – Zeitschrift für empirische Hochschulforschung*, 6(1), 45–61. <https://doi.org/10.3224/zehf.v6i1.04>

- Lawrence, Thomas B. & Suddaby, Roy (2006). Institutions and Institutional Work. In: Stewart R. Clegg, Cynthia Hardy, Thomas B. Lawrence & Walter R. Nord (Hrsg.), *The SAGE Handbook of Organization Studies* (S. 215–254). SAGE.
- Lurk, Tabea (2021). Künstlerische Forschung und Open Access? Übersicht zu Publikationsoptionen und praktischen Herausforderungen. *Bibliothek Forschung Und Praxis*, 45(3), 517–526. <https://doi.org/10.1515/bfp-2021-0038>
- Mader, Rachel (2015). Funktionale Orte. In Jens Badura, Selma Dubach, Anke Haarmann, Dieter Mersch, Anton Rey, Christoph Schenker & Germán Toro Pérez (Hrsg.), *Künstlerische Forschung. Ein Handbuch* (S. 259–262). Diaphanes.
- Mörsch, Carmen (2015). Undisziplinierte Forschung. In Jens Badura, Selma Dubach, Anke Haarmann, Dieter Mersch, Anton Rey, Christoph Schenker & Germán Toro Pérez (Hrsg.), *Künstlerische Forschung. Ein Handbuch* (S. 77–80). Diaphanes.
- Musterrechtsverordnung gemäß Artikel 4 Absätze 1–4 Studienakkreditierungsstaatsvertrag (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 21.11.2024). https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2024/2024_11_21-Musterrechtsverordnung.pdf.
- Sprick, Benjamin (2022). Das paradisipliniäre Paradigma. Anmerkungen zu einem Papier des Wissenschaftsrates. *Zeitschrift der Gesellschaft für Musiktheorie*, 19(2), 43–58. <https://doi.org/10.31751/1170>
- Stichweh, Rudolf (1984). *Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen. Physik in Deutschland 1740-1890*. Suhrkamp.
- Urchueguía, Cristina (2021): (K)Eine Einführung in die künstlerische Forschung durch eine Musikwissenschaftlerin. In Thomas Gartmann & Michaela Schäuble (Hrsg.), *Studies in the Arts – Neue Perspektiven auf Forschung über, in und durch Kunst und Design* (S. 15–30). transcript. <https://doi.org/10.1515/9783839457368-002>
- Wilson, Mick & van Ruiten, Schelte (2013). *SHARE handbook for artistic research education*. <https://elia-artschools.org/resource/collection/22A440F4-F60B-43F8-9C8F-EE8AEB3B4972/share-handbook-for-artistic-research-education-high-definition.pdf>
- Wissenschaftsrat (2021). *Empfehlungen zur postgradualen Qualifikationsphase an Kunst- und Musik-hochschulen*. Wissenschaftsrat. https://www.wissenschaftsrat.de/download/2021/9029-21.pdf?__blob=publicationFile&v=16

Impressum

HoF | Lessons Learned Paper

© HoF Halle-Wittenberg 2026

Hrsg. vom Institut für Hochschulforschung (HoF) an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Collegienstraße 62, 06886 Lutherstadt Wittenberg

Tel. 03491 466 254; <https://www.hof.uni-halle.de>
